2. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 2.—, per Post Mark 2.50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 82. **Siegen,** Mittwoch, 7. April **1886.**

Politische Uebersicht.

* **Siegen**, 7. April.

Wer die innere Geschichte unseres Reiches durch die letzten Wochen hindurch verfolgt, der wird mit Bezug auf das Sozialistengesetz eigenthümliche Vorgänge wahrnehmen, auf die in unserer Presse viel zu wenig Nachdruck gelegt wird. Zuerst, ehe die Vorlage eingebracht war, die allgemeine Vermuthung, daß dieselbe von der gegenwärtigen Reichstagsmajorität abgelehnt werde, worauf die Auflösung des Parlaments erfolgen könne. Das Letztere wurde jedoch bald widerrufen: thut, was ihr wollt, wir lösen nicht auf, aber seht zu, wie ihr danach fertig werdet. In diesem Stadium begegnet man einer gewissen Gleichgiltigkeit gegen das Gesetz, namentlich auf Seiten der Sozialdemokraten selbst. Centrum und deutscher Freisinn deklamiren zwar etwas gegen dasselbe: jedes Ausnahmegesetz ist zu verwerfen (Centrum hat den Hintergedanken dabei, daß die Aufhebung des Jesuitengesetzes dem Sturz des Sozialistengesetzes bald zu folgen hab) und genützt hat das Sozialistengesetz ja doch nicht, Attentate konnten unter seiner Herrschaft versucht werden, die Sozialdemokratie im Reiche, wie deren Vertretung im Reichstage anwachsen. Die Sozialdemokratie selbst höhnte geradezu, daß das Ausnahmegesetz für ihre Vermehrung nur von Vortheil gewesen sei und Herr Hänel und Consorten mit der Phrase von der Macht der freien Discussion unterstützten diesen Hohn. Der gelehrte Kieler Professor meinte, wenn man ihn einmal mit seinem Sack voll hochtrabender Redensarten gegen die Sozialdemokraten zu Rede und freier Gegenrede zusammenlasse, dann hätte er dieselben bald todtgeschwätzt. So war die Lage vor drei, vier Wochen und Bebel und Liebknecht lachten sich bereits ins Fäustchen in dem frohen Glauben, die Reichstagsmehrheit dorthin gebracht zu haben, wo sie dieselbe haben wollten. Aber je näher der Tag der entscheidenden Abstimmung kam, desto rascher änderte sich die Situation. Wir wollen hier nicht untersuchen, welchen Einfluß die belgischen Unruhen auf die Herren Parlamentarier hatten, sondern nur Thatsachen innerhalb unseres Reichstags constatiren: Je mehr die Ueberzeugung sich festigte, daß das Gesetz wiederum Bestand haben solle, desto erschreckender kam das wahre Gesicht der einzelnen Fractionen zum Vorschein. Der deutsche Freisinn hatte sich überzeugt, daß die Annahme gesichert war, also konnte er bei seiner theatralischen Pose beharren, und nur der Bürgermeister von Berlin enthält sich mit ein paar Andern der Abstimmung, ihn brannte die Gefahr zunächst auf die Finger. Dem Centrum schlotterten die Kniee, als es sah, wie der Ultramontanismus in Belgien sich machtlos gegen den Anarchismus erwies; hätte der letztere nur allein Schlösser verbrannt, aber er machte auch vor Klöstern und Kirchen nicht halt! Die Sozialdemokraten selber endlich: Wer über die Nothwendigkeit und die Wirkung des Gesetzes bisher noch im Unklaren sich befand, der mußte durch die Reden Bebels und Liebknechts bekehrt werden. Der vorsichtige Bebel vergaß sich selber, so leidenschaftlich erregt ward er, und Liebknecht drohte mit dem Schicksal des Frankfurter Polizeirath Rumpff jedem für das Gesetz Stimmenden. Für ein so wenig wirksames, nur dem Wachsthum der Sozialdemokratie förderliches Gesetz? Wenn das letztere nicht ein strammes Hemmniß gegen die Entwickelung der anarchistischen Parteien auch bei uns in Deutschland wäre, wenn das Alles wahr wäre, was die Hänel und Bamberger und ihre Freunde aus dem Centrum zur Abschwächung seiner Wirkung vorgebracht haben, dann war auch diese Wuth der sozialdemokratischen Führer unbegreiflich. Daß die letzteren so aus all ihrer Zurückhaltung herausgegangen sind, als sie sich in ihrer Hoffnung auf weitere zwei Jahre getäuscht sahen — das ist der vollgiltige Beweis dafür, daß sie selbst das Gesetz als für ihre Pläne hinderlich ansehen, und sie selber sind doch die entschieden competenten Richter in dieser Frage. Was freilich nicht hindern wird, daß wir nach zwei Jahren doch wieder eine neue Aufführung der nämlichen Comödie erleben werden. Denn unsere Reichstagsmajorität wird bis dorthin noch keine wesentlich andere sein; der politische Unverstand unseres Volkes wird dafür schon sorgen.

Die Rh.-W. Ztg. citirt eine von der englischen Wochenschrift „Politische Welt" in der Streitfrage: „Warum der deutsche Kaufmann, Arbeiter ꝛc. den englischen Concurrenten überall verdränge", gethane Aeußerung „die schweinischen, liederlichen Gebräuche der knickerigen Deutschen ermöglichen es, daß sie sparsamer sind und darum für geringeren Lohn arbeiten" -- „um" (so sagt sie wörtlich) „zu zeigen, wohin sozial- und wirthschaftspolitische Irrlichter führen können, wenn das Prinzip — in England der Freihandel und die Goldwährung gerettet werden soll." — Also die Goldwährung ist auch daran schuld! Will die Rh. W. Ztg. partout Alles thun, um das vor einiger Zeit von der Frankf. Ztg. über sie gefällte Urtheil zu rechtfertigen: das bornirteste Blatt unserer Partei zu sein?

Die Times vom 3. läßt sich aus Brüssel telegraphiren: „daß die neuerlichen Unruhen lediglich von Deutschen angestiftet worden seien; man sei sich in Belgien nur noch nicht klar darüber, ob die Anstifter der Arbeiterbewegung, die in kurzer Zeit so bedenkliche Proportionen angenommen hatte, deutsche Anarchisten oder wohlbezahlte Agenten der deutschen Regierung gewesen seien, welche die Aufgabe hatten, für die Annahme des Sozialistengesetzes zu wirken." Auch die französische Presse ist von solchen Verdächtigungen voll. Wir registriren einfach die Thatsache; Widerlegung ist das Geschreibsel nicht werth.

Europa hat nunmehr in Konstantinopel das bulgarische Abkommen in der von Rußland gewünschten Form unterzeichnet und der Sultan wird dem Fürsten Alexander von Bulgarien den Anstellungsfirman auf Grund des Artikels 17 des Berliner Friedens auferlegen. Die Vorgeschichte dieses Conferenzbeschlusses ist noch in Dunkel gehüllt, aber soviel ist schon jetzt klar, daß die Großmächte dem Wunsche, ihr Einvernehmen in allen Orientfragen aufrechtzuerhalten, ihre Bedenken gegen die Vergewaltigung des Battenbergers durch Rußland aufgeopfert haben. Die Vermuthung liegt nahe, daß Rußland seine Schiffe nur deshalb einen Augenblick von dem in der Sudabucht versammelten europäischen Geschwader zurückzog, um in der bulgarischen Frage einen Druck auf die Mächte auszuüben. Fürst Alexander wird durch den Conferenzbeschluß, der ihn auf fünf Jahre zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernennt, vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt. Er steht gleichsam zwischen zwei Feuern. Auf der einen Seite drohen die leidenschaftlichen Vorkämpfer Großbulgariens, von russischen Agenten gehetzt, mit Aufruhr, weil der Battenberger jene Vereinigung, für welche sie gekämpft haben, nicht durchgesetzt hat; auf der andern Seite späht Rußland nach einer Gelegenheit aus, die Scharten der letzten Jahre auszuwetzen und den russischen Einfluß in Bulgarien wieder zum alleinherrschenden zu machen. Unterwirft sich der Battenberger schweigend dem Conferenzbeschlusse in der Hoffnung, daß die natürliche Entwicklung dem aufstrebenden Bulgarenthum früher oder später bescheeren werde, was die am grünen Tisch versammelte Diplomatie ihm jetzt noch weigert, so hat er es mit den radicalen Himmelsstürmern Ostrumeliens zu thun, welche nach alter radicaler Unsitte alles oder gar nichts wollen. Weigert er dagegen dem Beschlusse Europas seine Anerkennung, so gibt er den Russen einen willkommenen Vorwand zu einem Gewaltschritt. Denn man darf der finstern Entschlossenheit des Zaren, den kein versöhnliches Entgegenkommen des Battenbergers milder zu stimmen vermochte, schon den verwegenen Plan zutrauen, auf Grund des Conferenzbeschlusses Kriegsschiffe nach Burgas und Varna zu schicken, um alles, was in Bulgarien national fühlt, niederzubeugen und das junge bulgarische Volk, welches eben erst anfängt, sich auf sich selbst zu besinnen, wieder zu einem panslavistischen Urbrei zusammenzuklatschen. Rußland könnte eine solche Rücksichtslosigkeit um so eher wagen, als es mit einigem Grunde darauf rechnen darf, daß die zerfahrenen englischen Verhältnisse nicht vor Ostern eingerenkt werden. Der Battenberger wird also wohl, wenn er anders in diesem kritischen Augenblicke so gut berathen ist, wie früher in manchem andern Falle, sich mit dem Conferenzbeschluß ruhig abfinden und es der Zeit, welche für alle jugendliche Völker kämpft, überlassen, die Frage der freien Volkspersönlichkeit Bulgariens langsam ausreifen zu lassen.

Fast unbeachtet wegen der derzeitigen belgischen und sonstigen Alarmnachrichten ist am 3. der Tag der spanischen Neuwahlen eingetreten und vorübergegangen. Die Wahlen verliefen überall sehr ordnungsgemäß; die Ruhe wurde nirgend gestört. Gewählt sind nach den bisher bekannten Resultaten 310 Ministerielle und 121 Oppositionelle. Don Emilio Castelar ist für Huesca im Aragon in die neue Kammer gewählt worden. Auch er ist übrigens ruhiger und dem Radicalismus abhold geworden.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 6. April. (Vom Tage.) Der Kaiser ließ sich heute Vormittag die gewöhnlichen Vorträge halten, em-

---

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von **Gustav Lössel.**

(Fortsetzung.)

„Sie kommen spät," sagte der Kommerzienrath mit leichtem Stirnrunzeln, als er dort eintrat.

Selbstverständlich war der Prokurist hier wieder ganz Demuth und Ergebenheit.

„Um Verzeihung, Herr Kommerzienrath — meine Hand!" flüsterte er, diese vorweisend. „Ich hatte das Unglück, auszugleiten und mir die Hand im Fallen zu verstauchen. Ich ging zum nächsten Bandagisten, der sie mir wieder einrenkte und mir wegen mehrerer Hautabschürfungen diesen Verband anlegte. Daher die Verzögerung."

Der Kommerzienrath sprach sein Bedauern aus. „Das ist allerdings Entschuldigung," sagte er. „Sie wissen nur, wie streng ich gegen mich selber bin. Sie sind ja auch sonst ein Muster von Ordnung und Pünktlichkeit."

Duprat verneigte sich. „Doch wohl nur, Herr Kommerzienrath," erwiderte er, „weil ich immer bestrebt war und bin, der würdige Vertreter meines Chefs zu sein."

Etwold nickte beifällig.

„Nichts Neues von Eduard?" fragte er nach kurzem Schweigen.

„Von Ihrem Herrn Sohn — nein," entgegnete Duprat bescheiden. „Soll ich anfragen?"

„Nein, nein. Ich bin froh, Nichts zu hören. Denn bis jetzt konnten Sie mir nur Schlechtes melden."

Duprat zuckte bedauernd die Achseln. „Ich hielt mich verpflichtet, Ihnen die Wahrheit zu sagen," sprach er.

„Mehr verlange ich auch nicht," entgegnete Etwold etwas schroff.

„Und Ihr Fräulein Tochter? Sie befindet sich —"

„Schlecht — sehr schlecht, mein lieber Duprat. Der Sanitätsrath läßt mir wenig Hoffnung."

„O, wie beklagenswerth!" sprach der im Rücken seines Chefs stehende Prokurist im Tone lebhaften Bedauerns, während aus seinen Augen eine boshafte Freude leuchtete. Wenn sie jetzt starb und Dryden durch das Gespenst der verfolgenden Polizei verscheucht wurde, war er Herr der Situation. An Riston dachte er in diesem Augenblick nicht.

„Ja, weiß es Gott," sagte der Kommerzienrath; „es ist, als ob ich an meinen Kindern keine Freude mehr erleben sollte. Sonst mein Stolz und meine Hoffnung, bin ich nun verdammt, nur Klagen von Ihnen zu hören." Und halb für sich fügte er hinzu: „Ich möchte wohl wissen, womit ich eine so schwere Strafe verdient habe?"

Duprat hätte das auch gerne gewußt; aber der Respekt verbot ihm, diesen delikaten Punkt noch weiter zu erörtern. Der Kommerzienrath ging auch schon zu einem anderen Gegenstande über.

„Leisten Sie mir nur noch ein wenig Gesellschaft," sagte er dann; „Sie brauchen ja nicht zu arbeiten. Legen Sie die Feder hin. Erzählen Sie mir Etwas — von Ihrer Vergangenheit, wenn Sie wollen. Nur sprechen Sie, damit ich eine Stimme höre und weiß, daß ein theilnehmender Mensch in meiner Nähe ist. Es wird so einsam um mich her, und gerade heute liegt es mir wie eine dunkle Ahnung auf der Seele. Mir erscheint Alles wie in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt. Wenn ich Das nur abschütteln könnte!"

Duprat lauschte aufmerksam.

„Keine so seltsame Stimmung," sagte er, „wenn man das Wetter in Betracht zieht, dessen Einfluß sich ja wohl kein Mensch entziehen kann."

Er blickte nach dem Fenster, in dessen Rahmen sich ein wolkenschwerer Himmel und die Welt in Nebel malte.

„Erzählen Sie doch," begann Etwold wieder. „Sie wissen ja, ich interessire mich für Alles, was Sie angeht; und es könnte vielleicht bald der Tag kommen, wo ich Ihr ganzes Vertrauen werde fordern müssen."

„Wenn noch Etwas Sie bedrückt, Herr Kommerzienrath," wagte Duprat schüchtern zu bemerken, „so zögern Sie nicht, es mir mitzutheilen. Kein treueres Herz schlägt Ihnen wärmer zu. Ich empfinde für Sie wie — der Sohn für seinen Vater. Und wenn es auch wie eine Anmaßung klingt, das auszusprechen, so ist es doch der Ausdruck meiner wahren Gesinnungen."

„Ich kann mich lebhaft hineindenken in Ihren Lebensgang," entgegnete Etwold, „und darum auch das Gefühl verstehen, welches Sie in aufrichtiger Zuneigung an mich fesselt. Die Eltern früh verloren, und unter der Aufsicht Fremder ohne Rücksicht auf irgend welches zartere Gefühl zu einem Berufe ausgebildet, welcher kalte, kluge Berechnung in allen Dingen voraussetzt, berührte Sie ein liebevolles Entgegenkommen wie das meine zuerst fremdartig und dann so anmuthend daß Sie glaubten, es nie mehr entbehren zu können. Darum Ihre ganze volle Hingabe an Ihren Beruf und an meine Person, welche Ihnen, wie Sie selber sagen, diesen verkörpert."

„Und zwar d.sser edelsten Verkörperung!" fiel Duprat ein.

Etwold war nicht über die Schmeichelei erhaben. Welcher Mensch ist es! Er lächelte selbstgefällig.

„Sie sehen, daß ich Ihren Ideengang verstehe," sagte er. „Es ist das ja auch so natürlich. Nur möchte ich gern noch Etwas mehr wissen. Das sind nur Umrisse und die weitesten Grenzen Ihres Lebensganges. Können Sie denn nicht so viel Vertrauen fassen, mir etwas mehr von diesem zu sagen?"

„Alles, was mich angeht, möchte ich Ihnen sagen, wenn ich nicht fürchten müßte, Sie zu langweilen und Ihre kostbare Zeit nutzlos zu schmälern," erwiderte Duprat. „Denn meine Geschichte ist eine ganz gewöhnliche, mit keinem Reiz des Abenteuerlichen oder Interessanten. Ich wurde Kaufmann, weil ich früher ein Talent zum Rechnen verrieth, und blieb es, weil ich es nun einmal war. Hier- und dorthin vom Winde des Zufalls geschleudert, landete mein Lebensschifflein endlich nach den mancherlei Drangsalen, die keinem nach einer Existenz ringenden Menschen erspart bleiben, in dem hier sich mir öffnenden Hafen. Was ich seitdem gewesen und geleistet, wissen Sie selbst am besten, und ich wüßte auch nicht, was ich Dem noch hinzufügen sollte."

„Ja, ja" sagte der Kommerzienrath wie Jemand, der zustimmt und doch nicht voll zufrieden ist. „Das ist ja auch Etwas von Ihrem Leben, von Ihrem späteren Leben, das für mich aber weniger Interesse hat. Ihre ersten Eindrücke, die ja immer die bleibendsten sind, möchte ich kennen lernen; denn sie sind bestimmend für Charakter und Zukunft. Sie sagten mir wohl schon, daß Ihre Mutter im Wahnsinn geendet. Das ist ja aber etwas Schreckliches und gewiß der Ausfluß von ungewöhnlichen Verhältnissen und Vorgängen, deren Sie sich vielleicht auch noch entsinnen."

„Und wenn ich es auch nicht thäte," erwiderte Duprat mit vibrirender Stimme, „oder alles das nicht recht begriffen hätte zu einer Zeit, wo ich selbst noch zu jung war, um mir ein Urtheil zu bilden, so kann ich es Ihnen doch sagen,

pfing darauf eine große Anzahl militärischer Meldungen, darunter die des Generals v. Kirchbach und des Generals v. Winterfeld, und nahm den Vortrag des Chefs der Admiralität und des Chefs des Militärkabinets entgegen. Nachmittags machte der Kaiser eine Spazierfahrt. — Prinz Heinrich ist in Thale (Harz) nun auch an den Masern erkrankt, wie seine Schwestern, die ihrer Genesung bereits entgegengehen. — Die Abtheilung des Staatsraths für Schul-Unterrichtswesen, welche gestern die Vorlage betr. die Feststellung und Aufbringung der Leistungen für die Volksschulen berieth, soll sich wesentlich für den Grundgedanken der Vorlage ausgesprochen haben. Heute wird die Berathung fortgesetzt. Der Reichskanzler wohnte der Sitzung bei. — Das Abgeordnetenhaus wird Mitte nächster Woche vertagt. — Die Magistrate der Städte Hannover und Linden und die Handelskammer in Hannover haben sich mit der Bitte an das Abgeordnetenhaus gewandt: die zum Bau eines Schiffahrtskanals von Dortmund, bezw. Herne nach der untern Ems geforderten Beträge nur dann zu bewilligen, wenn der Bau des binnenländischen Rhein-Weser-Elbe-Canals gleichzeitig gesichert wird. — Die „Nordd. Allg. Zeitung" weist auf zwei Artikel des „Dniewnik Warszawski" hin, in welchen vor den Gefahren gewarnt wird, welche Rußland durch die steigende Vermehrung des deutschen Elements in den russischen Grenzprovinzen drohen. Die „Nordd. Allg. Zt." drückt ihr Erstaunen darüber aus, daß ein offizielles russisches Blatt eine solche Sprache führt, die man sonst nur in den schlimmsten polnischen Blättern antrifft. Uebrigens würde durch das deutsche Kapital und die deutschen Arbeitskräfte in Polen nicht dieses geschädigt, sondern Deutschland, dem beides entzogen würde, um dem Konkurrenten Deutschlands zu Gute zu kommen. Die Auslassungen des „Dniewnik Warszawski" seien zunächst eingegeben durch den polnisch-nationalen Haß gegen die Deutschen, außerdem aber durch die Eifersucht und den Neid der im Innern Rußlands belegenen Industrieen gegen die begünstigten Konkurrenten an der Weichsel.

= **Berlin,** 6. April. (Die Erklärung des Cultusministers) in der gestrigen Sitzung der kirchenpolitischen Commission des Herrenhauses wird jetzt ihrem Wortlaut nach veröffentlicht. Das Wesentliche war schon vorher bekannt geworden. Auffallend ist die darin enthaltene weitgehende Verzichtleistung der Regierung auf die Führung in der kirchenpolitischen Frage, das Abhängigmachen ihrer Entschließungen von den Ansichten der beiden Häuser des Landtags. Das Herrenhaus wird in dieser neuen Rolle der Führerschaft in einer hochwichtigen politischen Frage in nicht geringe Verlegenheit kommen. Die Plenarsitzung des Herrenhauses über die Kirchenvorlage wird am Montag 12. April stattfinden.

* (Money-Bimbia), welches die Mannschaften des Cyclop laut der gestrigen Depesche unsres Blattes beschossen und zerstörten, liegt westlich vom Kamerunbezirke, dicht unter dem Kamerungebirge am Meerbusen von Guinea, unter dem 4. Breitengrade. Man versteht unter dem gemeinsamen Namen Bimbia drei verschiedene, nicht weit auseinander gelegene Ortschaften: König Wilhelmsdorf, Deculusdorf und Moneydorf oder Money Bimbia. Wilhelmsdorf und Moneydorf sind die größten, da sie 40—50 Hütten zählen. Die Bewohner von Wilhelmsdorf waren von vornherein deutschfreundlich, während in Money Bimbia der Einfluß englischer Händler stark war und gegen Deutschland auch nach der Anerkennung der deutschen Schutzherrschaft seitens des officiellen Großbritanniens thätig geblieben ist. Wahrscheinlich werden — nähere Nachrichten liegen noch nicht vor — die bethörten Schwarzen aufrührerisch geworden sein, worauf die Züchtigung von Seiten des „Cyklop" erfolgte. Solche kleine Ereignisse sind von dem Besitze von Colonieen unzertrennlich. Wer das Eine will, muß die Andern mit in den Kauf nehmen.

(Zur Unfallversicherung.) Dem durch einen Betriebsunfall verletzten Arbeiter steht das Recht zu, gegen die vom Sectionsvorstande ihm zugebilligte Entschädigung binnen vier Wochen nach Zustellung der Entscheidung den Recurs an das Schiedsgericht einzubringen. Hierbei ist der Vorsitzende des Schiedsgerichts gehalten, die Berufungsschrift demjenigen Organe der Genossenschaft zur Gegenerklärung zuzustellen, von welchem die angefochtene Entscheidung ausgegangen ist. Es ist hierbei in einem Falle zweifelhaft geworden, ob unter diesem Genossenschaftsorgan der Gesammtvorstand der Berufsgenossenschaft oder der betreffende Sectionsvorstand zu verstehen ist. Das Reichsversicherungsamt hat, wie die B. P. N. zu melden wissen, in dieser Streitfrage entschieden, daß in den Fällen, in denen dem Sectionsvorstande durch das Statut die Feststellung der Entschädigung ein für allemal übetragen ist, auch die Recursschrift dem Sectionsvorstande vorgelegt werden muß.

* **Berlin,** 6. April. (Reichstag.) In der heutigen zweiten Berathung des landwirthschaftlichen Unfallgesetzes entspann sich bei § 1 eine lange Debatte über die Sozialpolitik im Allgemeinen und die Vorschläge der Commission zu dem vorliegenden Gesetze im Besonderen. In ersterer Beziehung vertraten die Abgg. Schrader, Barth und Bamberger den bekannten negativen Standpunkt der „freisinnigen" Partei. Herr Schrader ließ sich im Laufe der Verhandlung zu höchst aufreizenden Redewendungen hinreißen, die in der Beschuldigung gipfelten, daß die gegenwärtige Regierungspolitik bezw. die konservative Partei die Lösung der sozialen Frage eigentlich darin suche, daß sie die Steuerlast von den Schultern der Reichen auf die der Armen abwälze. Dagegen erhob der Staatssekretär von Bötticher sehr lebhaften Protest. und er konnte das um so schlagender, als ja gerade der vorliegende Gesetzentwurf die Arbeitgeber zu Gunsten der Arbeitnehmer belastet. Herr Bamberger kam mit dem Abg. von Helldorf in eine längere Auseinandersetzung über die berechtigten Grenzen des Privateigenthums, wobei er seine schon neulich vorgetragenen Ansichten über die Unmöglichkeit, die sozialistische Gefahr auf dem gegenwärtigen Wege oder auch überhaupt zu bekämpfen, noch verschärfter und erregter widerholte. Was den Gesetzentwurf im Besonderen anlangt, so unterschieden sich die Commissionsvorschläge von der Regierungsvorlage hauptsächlich dadurch, daß sie neben der Regelung der landwirthschaftlichen Unfallversicherung von Reichswegen auch eine solche durch die Landesgesetzgebung ermöglichten. Das Motiv dieser Aenderung ist die große Verschiedenheit der landwirthschaftlichen Verhältnisse in Deutschland gewesen und es beruht auf den betreffenden Beschlüssen recht eigentlich das Compromiß, mit Hülfe dessen das Gesetz in der Commission zustande gekommen ist. Auf diese Seite der Commissionsanträge werfen sich nun die „freisinnigen" Redner, um namentlich den Nationalliberalen „Versündigung am Reichsgedanken" vorzuwerfen. Der Abg. Buhl sowohl wie der Staatssekretär von Bötticher wiesen die in diesem Vorwurfe liegende ungeheure Uebertreibung treffend zurück. Der Zweck des Gesetzes, die Einführung der Versicherungspflicht, die Bezeichnung der zu versichernden Personen und der Träger der Versicherungspflicht werde unter allen Umständen von Reichswegen festgestellt, nur die richtigen Mittel zur Erreichung derselben je nach den concreten Verhältnissen ausfindig zu machen werde der Landesgesetzgebung überlassen. Mit dem Reichsgedanken habe dies überhaupt nichts zu thun. Daß die „freisinnigen" Redner in gewohnter Weise sich über die angebliche Erfolglosigkeit der ganzen Sozialpolitik ergingen, bedarf kaum der Erwähnung. Die ersten Paragraphen wurden schließlich nach Ablehnung einiger Amendements mit großer Mehrheit (Conservative, Centrum, Nationalliberale und der Sozialdemokrat Kayser) angenommen. Die Berathung wurde bis § 12 fortgeführt. Sämmtliche Paragraphen wurden mit Ausnahme des § 9, wo einige redactionelle Anträge des Abg. Gebhard angenommen wurden, nach den Vorschlägen der Commission genehmigt. Morgen 1 Uhr Fortsetzung.

* **Berlin,** 6. April. (Das Abgeordnetenhaus) setzte heute die zweite Berathung des Gesetzentwurfs über die Bestrafung der Schulversäumnisse fort. Von den Abgg. Spahn und von Puttkamer-Plauth lagen Anträge vor, welche eine Milderung der Strafen für Schulversäumnisse bezweckten: Nach längerer Debatte, an welcher sich die Abg. Steinmann, Zarube, Windthorst Spahn, von Bitter, von Puttkamer-Plauth, Hobrecht und der Cultusminister betheiligten, wurden die Abänderungsanträge abgelehnt und das Gesetz in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung angenommen; der Anfangstermin der Gültigkeit wurde auf den 1. Juli 1886 festgesetzt. Es folgte die dritte Berathung des Secundärbahngesetzes. In der Debatte wurden wieder zahlreiche lokale Wünsche geäußert. Abg. Rickert empfahl mehr Beachtung des Schmalspursystems. Minister Maybach führte aus, daß er den schmalspurigen Bahnen nicht abgeneigt sei, daß solche aber häufig durch militärische Interessen ausgeschlossen würden. Das Gesetz wurde unverändert angenommen. Es folgte die dritte Berathung des Colonisationsgesetzes. In der Generaldebatte begründete Abg. von Meyer-Arnswalde nochmals seinen ablehnenden Standpunkt mit politischen, finanziellen und wirthschaftlichen Bedenken. Für die Vorlage trat der freikonservative Abg. Kennemann ein. Dann wurde die zweite Berathung auf morgen vertagt.

* **London,** 6. April. (Anarchistenprozeß.) Heute begann in dem hiesigen Central-Kriminalgerichtshofe der Prozeß gegen die Sozialisten Hyndman, Champion, Burns und Williams. Die Anklage lautet auf Aufwiegelung durch aufrührerische Reden bei den jüngsten Londoner Unruhen.

* **Brüssel,** 6. April. (Die Unruhen.) Die guten Rathschläge des Generals Van der Smissen haben ihre Früchte getragen: ein Trappistenkloster aus der Nähe von Mons hatte militärische Hülfe gegen einen etwaigen Angriff von Seiten der bettelnden Arbeiter verlangt. „Sagt den ehrwürdigen Klosterbrüdern," antwortete der General, „daß sie achtzig Mann stark sind, sämmtlich kräftig und wohlgenährt, und daß, wenn sich ein Jeder von ihnen mit einem Knüppel bewaffnet, sie ohne Beihilfe meiner Soldaten die Aufständischen zurückschlagen können." Die Trappisten bewaffneten sich und es zeigten sich keine Strikenden. — In Florennes wurde eine Anzahl Räuber und Erpresser verhaftet. Baudoux, ein hervorragender Industrieller, dessen Glaswerke in Umet zerstört wurden, verlangt von der Gemeinde drei Millionen Schadenersatz. — Im Charleroi-Distrikt schaffen 120 Bergwerke und Fabriken Waffen zur Vertheidigung durch getreue Arbeiter an, wenn es nothwendig würde. — In den Brabanter Steinbrüchen striken 2000 Arbeiter, Ruhestörungen sind noch nicht vorgekommen, doch ist Militär dorthin abgegangen. — In Charleroi wurden die Führer der Strikenden vom Gerichtshofe wegen Bannbruches, einfachen Bettelns, Bettelei unter erschwerenden Umständen bei Nacht, verbunden mit Drohungen, Erpressung, sowie wegen Angriffs auf die Arbeitsfreiheit zu dreimonatlichem bis fünfjährigem Gefängniß verurtheilt. Die Stadt ist ruhig. Von den etwa 10 000 beschäftigungslosen Arbeitern dürfte der größte Theil die Arbeit wieder aufnehmen können.

* **Athen,** 6. April. (Für den heutigen Jahrestag der Unabhänigkeit) Griechenlands war eine kriegerische Kundgebung befürchtet worden; der Tag verlief ruhig. Dem Tedeum wohnten die Spitzen der Behörden und die Vertreter der Mächte bei. Die Stadt ist festlich geschmückt und beflaggt. Eine große Menschenmenge bewegte sich in durchaus ruhiger Haltung vor dem königlichen Palais, der Kathedrale und durch die benachbarten Straßen und Plätze. Die königliche Familie wurde überall, wo sie erschien, ehrfurchtsvoll begrüßt. — Bei Kuntra, zwischen Tyrnavos und Zarko, soll ein griechisch-türkischer Grenzstreit ausgebrochen sein. Der türkische Kommandirende, Ejub Pascha, ließ den Kuntraberg befestigen; die Griechen behaupten jenen Berg als in ihren Grenzen gelegen. Die thessalische Grenzlinie des 2. August 1881 zeigt an jenem Punkt zwischen den beiden genannten griechischen Städten einen türkischen Einschnitt. — Aus der Sudabucht verlautet, daß mit Ausnahme des französischen Commandanten jetzt alle Befehlshaber ihre Weisungen erhalten haben. Der russische Befehlshaber erhielt den Auftrag an der Flotten-Kundgebung theilzunehmen, soweit dieselbe einen friedlichen Verlauf nähme, dagegen die Gewässer der Flotte noch rechtzeitig zu verlassen, sobald dieselbe zum Angriff übergehe.

* **Konstantinopel,** 6. April. (Die gestrige Conferenz) dauerte etwa 45 Minuten und verlief ohne einen besondern Zwischenfall. Nach einer Ansprache seitens des Ministers des Aeußern Said Pascha unterzeichneten sämmtliche Bevollmächtigte das Protokoll, in welchem das Uebereinkommen über die fünfjährige Amtsdauer des Fürsten Alexander als Generalgouverneur von Ostrumelien enthalten ist.

* **Newyork,** 6. April. (Unter den Strikenden des Forts Worth) herrscht Ruhe. Der Gouverneur von Texas ist mit sieben Kompagnien der Miliz und einer Batterie Artillerie dort eingetroffen.

Aus der Sturm- und Drangzeit des neuen Reiches.

(Schluß.)

Doch ich bin da tief hineingerathen in satyrische Erbitterung; indeß der Regen, der mich wider Willen in die Kneipe getrieben, ist ja nun auch vorüber, also schnell denn nach Hause, um nach meiner lieben Fahne zu sehen!

An der Ecke der Hainstraße und des Marktes angekommen, war natürlich mein erster Blick hinauf zu meinen Fenstern. Doch was war das? Sachsen und Bayern flatterten noch lustig im Winde, schwarz-weiß aber war verschwunden. Noch einige Schritte vorwärts — Himmel, ist's möglich! Die untere Hälfte der Fahnenstange starrte abgebrochen zum offenen Fenster heraus, die Fahne selber war verschwunden, vom Winde entführt!

In rasender Hast stürzte ich zum Hausthor hinein, um schnell die Treppe hinaufzufliegen, doch da hielt mich der Uhrmacher aus dem nebenan befindlichen Laden an, wies auf einen, im Hintergrund desselben liegenden, wirr zusammengeworfenen und über und über beschmutzten Haufen schwarz und weißen Zeuges und schnarrte mir mit boshaftem Grinsen die Worte entgegen: „Da liegt se, Ihre dreckige Fahne! in de Gosse is se gefall'n. Na nu säh'n Se's doch, Preißen kann Sie keenen Sturm aushalten! — Nee!!" — —

Nicht ganz drei Jahre waren seitdem verflossen, als ich am 29. Juni des Jahres 1866 in Berlin — es war wieder in der dritten Nachmittagsstunde — durch ein starkes Klopfen an der Thür von meinem Wohnungsphilister aus einem Mittagsschläfchen geweckt, vom Sopha emporfuhr. Ohne mein Hereinrufen abzuwarten, trat der Antimorpheus, eine schwarz-weiße Fahne hinter sich herziehend, in das Zimmer: „Ick wollte Ihnen man bloß bitten, mir aus Ihrem Fenster och noch 'ne Fahne 'raushängen zu lassen, zwee hängen schon nebenan." — „Was, wird denn geflaggt?!" — „Na hab'n Se's denn noch nicht geseh'n? Kieken Se doch nur mal 'raus!"

Hastig das Fenster aufreißend, sah ich denn nun zu meiner größten Ueberraschung die ganze Karlstraße im reichsten (wenn auch nicht buntesten!) Flaggenschmuck prangen. „Hurrah! Das ist ja prächtig; das muß aber schnell geschehen sein — während der kurzen Zeit meines Schlafens. Nun denn nur schnell hinaus mit Ihrer Fahne!"

Ja, sie hatten wohl Ursache, die guten Berliner, ihrer Freude einen lebhaften Ausdruck zu geben; vielleicht mehr als in den späteren Siegestagen von Gravelotte und Sedan!

Schlag auf Schlag waren seit drei Tagen schon die erfreulichsten Nachrichten vom Kriegsschauplatze eingetroffen: Mislowitz, Turnau, Trautenau, Nachod und die heute Mittag eingetroffene Nachricht über die ersten großen Siege von Münchengrätz und Skalitz hatte nun vollends alle Furcht vor dem grimmen Benedek und seinen wilden Kroaten verscheucht; und in freudiger, stolzer Siegeszuversicht sah man den weiteren Verlauf des Krieges nur noch wie einer angenehmen Aufregung und reizvollen Abwechslung im langweiligen täglichen Einerlei entgegen.

Nachdem ich nun, während mein Philister die Fahne am Fensterrahmen befestigte, meine Toilette wieder etwas in Ordnung gebracht, Hut und Stock genommen, um mich in ein Kaffeehaus zu verfügen und nun eben im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, da wurde plötzlich, ehe ich, schnell hinzuspringend, es hindern konnte, die Fahne von einem heftigen Windstoß ergriffen und, weil zu ungenügend befestigt, mehrmals herumgewirbelt und unter Zertrümmerung einer Fensterscheibe hinabgerissen. Glücklicherweise blieb sie jedoch, noch an einem dünnen Faden hängend und von einer Fahnenstange aus der tieferen Etage gestützt, vor dem Hinabsturz und Zertrümmerung bewahrt. Da ging ich denn nun hin; aber meine Heiterkeit war durch diese kleine Störung doch gewaltig getrübt. Wiederum hatte sich also meine Fahne nicht widerstandsfähig gegen den Sturm erwiesen! War das ein böses Omen! Sollte der verdammte Leipziger Uhrmacher doch Recht behalten, dessen nichtswürdige Prophezeihung mir mit einem Male wieder höhnisch durch's Ohr gellte: „Preußen kann keinen Sturm aushalten!" — Ach, was hatte man nicht Alles, selbst in Berlin, gesprochen und gefürchtet von Benedek's großartigem geheimen Kriegsplan! Und noch immer war dieser nicht auf der Bühne erschienen, noch immer hielt er sich schweigend und verschlossen zurück. Und in Wien hatte man, sogar auf der Börse! das große Wort ausgesprochen: „Und wenn die Preußen in Wien einrücken, so fürchten wir uns nicht; Benedek weiß schon, warum er es zuläßt!" Kurz, ich fühlte mein Vertrauen doch bedeutend erschüttert, oder richtiger, ich fühlte, daß mein Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang des Krieges überhaupt kein festes gewesen war. Doch glücklicher Weise konnte ich mich nicht lange den entfesselten trüben Gedanken hingeben; das Kaffeehaus nahm mich bald in seine behaglichen Räume auf, unter dem Geplauder und neuen Mittheilungen vergnügter Freunde ließ ich bald wieder eine optimistische Stimmung die Oberhand gewinnen. Besonders war es die Mittheilung eines Spottliedes, das man in Frankfurt a. M. auf Preußen sang, welches meine Heiterkeit erregte. Das schöne Lied, werth, der Vergessenheit entrissen zu werden, lautete:

Bronzell-beschimmelt,
Düppel-entbrannt,
Doppelbekümmelt,
Russenverwandt

---

wie meine Mutter es mir gesagt, mir anvertraut hat, als sie mich aufforderte, sie an dem Elenden zu rächen, der meinen Vater in den Tod und sie ins Irrenhaus getrieben —"

Hier wurde leise an die Thür gepocht.

Duprat hielt erregt inne; der Kommerzienrath aber zeigte dem Eintretenden ein bleiches verstörtes Gesicht. Dieser war kein Anderer als Jonas, welcher eine Karte an den Chef überbrachte.

Etwold las erstaunt: „Racheis, Polizeikommissar." Er und Duprat tauschten einen raschen Blick.

„Ist das vielleicht derselbe Herr, der schon einmal hier war?" wandte er sich fragend an Jonas. „Sie wissen schon — damals, als —"

Der Büreaudiener nickte mit seinem süßesten Lächeln.

„Derselbe, Herr Kommerzienrath," erwiderte er.

„Da haben wir's," fuhr Dieser ärgerlich auf. „Immer noch der Mord aus der Schwedengasse! Es scheint, daß mir dieser Todte nicht von der Thür genommen werden soll. Und abweisen kann man den Kommissar doch wohl nicht?"

„Nein," entgegnete Duprat, an den diese Frage gerichtet war. „Es wäre denn, daß man sich selbst einen unzerechtfertigten Verdacht aufladen wollte —"

„Lassen Sie den Herrn also herein," wandte sich Etwold ärgerlich an den Büreaudiener.

„Soll ich gehen?" fragte Duprat bescheiden, indem er gleichzeitig eine Bewegung nach der Thür machte.

„Nein," sagte der Kommerzienrath hart. „Ich habe Nichts mit dem Polizeikommissar zu verhandeln, das nicht für Jedermanns Ohren wäre. Sie sollen der Verhandlung als Zeuge beiwohnen.

Duprat verneigte sich stumm, als schon die Thür aufging und der uns bekannte Kommissar hereintrat. Er verneigte sich leicht gegen Etwold, warf einen forschenden fragenden Blick auf Duprat, den er früher hier nicht gesehen hatte, und folgte dann der Einladung des Kommerzienraths zu einem Sitz.

„Es scheint meine Bestimmung," sagte er im Tone leichten Bedauerns, „Ihnen Unannehmlichkeiten und Aergernisse bereiten zu müssen, Herr Kommerzienrath."

„Schon wieder die Mordgeschichte?" fragte Dieser spöttisch. „Ich meinte, Sie hätten dieselbe an Herrn Soltmann abgegeben."

„Ach so, Das! Ja wohl, Das befindet sich in Soltmann's Händen," erwiderte leichthin der Kommissar. „Ich glaube, es ist noch Nichts weiter ermittelt worden. Es war eine dunkle That, und die Herren halten gern mit ihren Beobachtungen zurück, bis sie einen greifbaren Beweis in Händen haben."

(Fortsetzung folgt.)

Stehen wir da,
Schreien Hurrah!

Doppelbekümmelt! Das war zu schön. Doch solche Spottverse konnte nur die blasse Angst schmieden. Warum also noch Furcht haben, wenn schon der Gegner solche in hohem Grade verräth?

Es mochte kurz nach 6 Uhr sein, als ich endlich das gastliche Lokal verließ und „nescio quid meditans“ die Große Friedrichstraße hinausschleudernd und nebenbei die „Litfässer“ nach neuen Siegesdepeschen überblickend, bald unter „die Linden“ kam. Eine ungewöhnlich große Menschenmenge wogte unter ruhigem, ernsten Geplauder vor dem Palast des Königs auf und ab. — Was hat das zu bedeuten; sind neue Nachrichten aus Böhmen gekommen? — Der Sängerchor eines patriotischen Vereins, belehrte man mich, habe Nachmittags noch schnell den Beschluß gefaßt, dem Könige vor seiner Abreise zum Heere durch ein Ständchen seine Glückwünsche zu den letzten Siegesnachrichten darzubringen. Es dauerte denn auch nicht mehr lange, als die Schaar, 15 bis 20 Mann stark, in obligatem dünnen Festanzuge anrückte und trotz des ziemlich unfreundlichen Wetters mit lauter, klarer Stimme einige Strophen eines patriotischen Liedes vor dem Palast absang.

In lautlosester Stille hörte das Publikum andächtig dem nicht gerade sehr weithin vernehmbaren Gesange zu, während die Augen Aller mit größter Spannung nach dem bekannten Eckfenster gerichtet waren, hinter dem man jedoch vergebens die Gestalt des Monarchen zu erspähen hoffte. Da plötzlich öffnete sich oben die Thür und heraus zur freudigsten Ueberraschung Aller trat der König, entblößten Hauptes, einen ungemein feierlichen Ernst im Antlitz.

So schritt er vor, bis hart an den Rand des Balkons; und als ob es ihn dränge, so nahe als möglich zu seinem Volke heranzutreten, neigte er sich, eine Hand auf den Rand der Brüstung gestützt, noch etwas über den Balkon hinaus und mit lauter, feierlicher Stimme rief er:

„Ich danke Euch! — Ich danke Euch für Eure treue Gesinnung! Großes ist geschehen, aber das Größere bleibt noch zu thun! Doch vertrauen wir auf Gott, und der Sieg wird unserer gerechten Sache nicht fehlen! — Morgen gehe ich zur Armee und werde Eure Grüße überbringen!“

und nachdem er noch einmal zum Abschied grüßend sich verneigt, zog er sich langsam wieder zurück, umbraust von dem tausendfachen Hurrah der auf's Mächtigste bewegten Menge. Gewaltig war der Eindruck dieser einfachen und doch so schweren majestätischen Worte; und ein leises, fast unmerkliches Zittern der Stimme ließ es auch den Fernstehenden empfinden, wie schwer die kritische Lage des Vaterlandes das Herz des greisen Monarchen bedrückte.

Weiter zogen nun die Sänger und mit ihnen die Volksmenge zum benachbarten Palast des Kronprinzen; denn auch diesem, wie noch mehreren Helden des Tages war eine Huldigung zugedacht. Einfach jedoch und ohne jedes weitere Intermezzo spann sich hier der Akt ab. Der Kronprinz war ja im Felde mit Lorbeerpflücken beschäftigt, und die tiefverhangenen Fenster seines Palastes schienen gerade nicht die Menge zu längerem platzversperrenden Verweilen einladen zu wollen. Und so zerstreute sich denn dieselbe, da das Wetter gerade anfing recht unfreundlich zu werden und auch der alte Reporterfreund „Jupiter pluvius“ sich schon recht fühlbar ankündigte, zum großen Theil in die nächsten Wirthshäuser. Nur eine kleine Zahl folgte noch standhaft der muthigen Sängerschaar nach der Leipzigerstraße zum Kriegsministerium, der Wohnung Sr. martialischen Excellenz von Roon. Doch auch hier waren fast alle Fenster tief verhangen; nur hinter einem ließen sich einige höhere Offiziere sehen, die denn auch durch freundliches, ernstes Grüßen über die ihrem Chef geltende Huldigung dankend quittirten.

Weiter ging es nun nach dem Wilhelmsplatz, zu dem Palast des Prinzen Friedrich Carl; und nachdem auch hier der patriotischen Begeisterung Genüge gethan, nach kurzem Aufenthalt endlich, als letzte, aber interessanteste Station, zum Auswärtigen Ministerium, zu Bismarck.

Nur wenige, kaum hundert Personen von den Tausenden unter den Linden hatten noch bis hierher, dem heranziehenden Gewitter trotzend, ausgehalten; doch ihre Standhaftigkeit sollte belohnt werden durch ein Schauspiel, wie es unter ähnlichen Verhältnissen wohl noch niemals gesehen worden ist. Ein Schauspiel, als ob alle die alten Götter sich die Hand gereicht hätten, um ihm, dem allmächtigen Minister, dem bis vor Kurzem noch von Vielen in den Abgrund der Hölle verwünschten Rathgeber des Königs, eine Glorie zu bereiten, vor der alle jene wunderbaren Zeichen und Himmelserscheinungen, unter denen, wie die römischen Geschichtsschreiber melden, die Cäsar und Skipio so oft ihre Legionen zum Kampfe begeistert haben, völlig hätten verblassen und zu elenden Theaterblitzen herabsinken müssen.

Bald hatten sich der Sängerchor und das begleitende Publikum vor dem einfachen, zwischen den stattlichen Palästen Prinz Karl und Radziwill sich recht dürftig ausnehmenden Hause des Auswärtigen Ministeriums in guter Ordnung aufgestellt. Der rechte Erdgeschoß-Flügel war hell erleuchtet und das flüchtige Erscheinen und Verschwinden geschmückter Damen und bunter Uniformen hinter den Fenstern bekundete, daß es dem einer so schweren Entscheidungsstunde entgegengehenden Ministerpräsidenten erwünscht sei, den letzten Abend vor seiner Abreise zum Kriegsschauplatz im trauten Familienkreise und zerstreuender Gesellschaft zu verbringen. Konnte ja doch dieser Abend, nach seiner eigenen späteren Versicherung, leicht sein letzter überhaupt sein, den in Berlin zu verleben ihm das Schicksal bestimmt hatte!

Ehe noch die Sänger begonnen, trat er an das eine offenstehende Fenster; einen düstern Ernst im Angesichte stand er da in seinem gelben Kürassier-Interimsrock, gleich einer Marmorstatue. Athemlose Stille! Ein flüchtiger Blick blitzte, fast mißtrauisch über die nahestehende Menschenmenge gleitend, unter den starken, buschigen Brauen hervor, als ein plötzlicher, ganz unerwarteter Donnerschlag, der erste des jetzt beginnenden Gewitters, dem Sängerchor das Signal zum Anfang gab. Kaum aber waren die ersten Töne erklungen, als auch schon der erste Blitz, nicht aufzuckend und schnell wieder versprühend, sondern als ein ungemein starkes und lang anhaltendes Wetterleuchten die ganze Vorderseite des Hauses mit dem hellsten Lichte übergoß. Dem ersten folgte sogleich der zweite und in ununterbrochener Folge ergoß sich nun aus den immer wieder neu aufflammenden Wolken eine so gewaltige Lichtmasse über das Haus, und nur über dieses eine Haus, daß die benachbarten Paläste wie in dunkle Nacht erfurchtsvoll zurückzutreten schienen. Die ganze Vorderseite schien, gleich einem riesigen Hohlspiegel, neidisch keinen Strahl nebenausgehen lassend, alles Licht in sich aufnehmen und dem erstaunten Publikum wieder zuwerfen zu wollen. Und ganz besonders war es das eine, den unbeweglich dastehenden Minister umrahmende Fenster, welches, der Focus des Reflektors, in beständigem purpurnen Licht erglühte.

So stand er denn da, der heute zum ersten Male von der Volksgunst erhobene allmächtige Staatsmann, wie eine überirdische, lichtumflossene Erscheinung; und mit lauter, volltönender Stimme hub er an, als der Gesang zu Ende; und die Worte des Königs fast wiederholend, sprach er:

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundliche und treue Gesinnung! Wir haben einen guten Anfang gemacht und dürfen auch für die Zukunft das Beste hoffen! — Doch habt nicht nur offene Herzen für die großen Thaten unserer tapferen Armee, sondern auch offene Beutel für die Verwundeten und Kranken! Denn groß ist schon ihre Zahl und noch größere Opfer wird der Krieg von uns fordern! . . . . . .“

Keinen Augenblick, während er sprach, schwand die phänomenale Beleuchtung, die ihn fortwährend purpurn umhüllte und die zuweilen so stark wurde, daß sie ihm, trotz der dichten Ueberschattung durch die starken Brauen, oft ein lebhaftes Augenblinzeln abnöthigte. Und mit dem ununterbrochenen Wetterleuchten begleitete nun seine Rede auch ein ebenso ununterbrochenes Donnern, das wie ein tausendfaches Musketenschnellfeuer kaum in der Ferne sich verlirend, sogleich aus den flammenden Wolken hoch über dem Hause von Neuem wieder hervorbrach:

„Coelo tonantem credidimus Jovem Regnare!“
(Horaz.)

Und mit gewohnter Schlagfertigkeit den so wohlwollend aufdringlichen Jupiter tonans berücksichtigend, schloß der zukünftige Kanzler des im Entstehen begriffenen Deutschen Reiches:

„. . . . Haltet nur fest im Vertrauen auf unsere heilige und gerechte Sache, und dem guten Anfang wird, so Gott will! bald auch ein gutes Ende folgen — und der Himmel schießt Salut dazu!!“

Kaum war das letzte Wort ausgesprochen, als zwei so gewaltige Donnerschläge die Atmosphäre erschütterten, daß die staunende Menge für einen Augenblick wie gelähmt stand. Der Jubel, der dann aber hervorbrach, ist wohl leichter vorzustellen, als mit Worten zu schildern. Er konnte nur abgebrochen werden durch einen so mächtigen Regenguß, wie er jetzt herabströmte. Die Menge stob eiligst auseinander. Auch mir gelang es bald, mich in einen nahe vorüberfahrenden Omnibus zu flüchten, der mich dann auch nach wenigen Minuten schon in der „Friedrichstadt“ vor meiner Stammkneipe absetzte.

Als ich in der Nacht auf dem Heimwege an die Ecke der Karl- und Friedrichstraße gelangte, traf ich an der dort befindlichen Litfaßsäule 10—12 Personen, die dicht aneinandergedrängt, vergebens sich bemühten, eine neu angeklebte, noch ganz feuchte Depesche zu entziffern. Vergebliches Bemühen! Keine Laterne brannte und schwarze Wolken verhüllten den über der entgegengesetzen Seite der Säule stehenden Mond. Ein Offizier kam hinzu; doch auch seine Anstrengungen, durch Zündhölzer Licht zu schaffen, blieben bei dem heftigen Winde ohne jeden Erfolg. Da kommt plötzlich ein alter, starkbärtiger Landwehrmann; ohne alle militärischen Komplimente springt er herbei: „Herr Hauptmann! hier werd' ich wohl helfen können“; und schnell von seiner branndenden Cigarre die Asche abstreichend, thut er einige kräftige Züge; und während er nun die hellglimmende hart über die Schrift führt, wird schnell von einem Andern die erste Zeile der Depesche laut vorgelesen. Wieder einige kräftige Züge an der Cigarre und das Geheimniß der zweiten Zeile wird ans Licht gebracht. Als so die Depesche bis zur fünften Zeile enträthselt war, da brauste ein donnerndes Hurrah durch die Stille der Nacht, das sogleich die „Wächter“ aus ihren Schlupfwinkeln aufscheuchte und in schnelle Bewegung setzte. Die Depesche verkündete den um 6 Uhr durch die Division Tümpling gegen Clam-Gallas erfolgten siegreichen Sturm auf die Höhe von Gitschin.

Das war denn wohl genug für heute; eben schlug es 12 Uhr und zufrieden suchte ich nun mein Nachtlager auf.

Vier Tage später spielten die Kanonen im „Lustgarten“ in der Mittagsstunde den erstaunten Berlinern ein Leitmotiv, zu dem der gewaltige Grundtext noch unvervielfältigt sich in den Händen der Königin befand: Das Telegramm von Königgrätz!

Preußen hatte doch den „Sturm ausgehalten.“

München. C. G. S.

Locales von Sieg und Lahn.

* Kirchen, 6. April. (Personalien.) Die Beigeordneten, HH. Walther Siebel zu Kirchen und Hähner und Hoffmann zu Betzdorf sind zu Standesbeamtenstellvertretern ihrer Bezirke ernannt worden.

— Dillenburg, 5. April. (Hr. Prof. Spieß.) Mit dem nun zu Ende gehenden Wintersemester ist der bisherige Direktor des hiesigen Königl. Gymnasiums Herr Prof. Aug. Spieß auf seinen Antrag in den Ruhestand getreten. Das Scheiden aus einer liebgewonnenen und gesegneten Thätigkeit ist ihm schwer geworden, doppelt schwer, da hartnäckige und nicht gefahrlose Krankheit in den letzten Monaten ihn hinderte, bis zuletzt seines Amtes zu walten an der Anstalt, deren Erweiterung zu einem Gymnasium sein Verdienst ist. Zahlreiche Kundgebungen legen Zeugniß ab von der Dankbarkeit und der Anerkennung, die ihm für sein Wirken gezollt wird. Se. Majestät der Kaiser hat ihm den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife gnädigst verliehen. Die Lehrer des Gymnasiums haben dem scheidenden Direktor, der in so humaner und kollegialischer Weise an ihrer Spitze gestanden, als ein Zeichen ihrer Hochachtung und Verehrung eine Prachtausgabe der Schiller-Gallerie überreicht. Frühere Schüler haben in dankbarer Erinnerung an ihren geliebten Lehrer und Direktor eine stattliche Summe aufgebracht zur Errichtung einer Spieß-Stiftung, deren Erträge würdigen Schülern zugewendet werden sollen. Und durch die gegenwärtigen Schüler ist ihm ein Sessel gestiftet worden, auf dem er noch lange Jahre frei von Sorgen und Amtsgeschäften sich ausruhen und erholen möge. Angemessen erscheint es, auch an dieser Stelle des scheidenden Herrn Direktors in gebührender Weise zu gedenken. Im November 1839 kam er von Weilburg als Collaborator an das hiesige Pädagogium und wirkte hier bis zum Schlusse des Jahres 1848, indem er nun zum Prorector an dem Gelehrten-Gymnasium zu Wiesbaden befördert wurde. Seit Juni 1861 war er als Lehrer am Realgymnasium zu Wiesbaden thätig. Im Herbste des Jahres 1862 wurde er als Rector des hiesigen Pädagogiums und Director der Bergschule hierher versetzt und widmete nun abermals eine lange Reihe von Jahren der hiesigen höheren Lehranstalt seine Dienste. Unter seiner Leitung wurde das bisherige Pädagogium im Jahre 1867 zu einem Progymnasium umgewandelt und im Jahre 1874 wurde die Anstalt zu einem vollständigen Königl. Gymnasium erweitert. Aber nicht blos auf die von ihm geleitete Anstalt beschränkte sich seine Wirksamkeit; als Mitglied verschiedener Corporationen ist er auch anderweitig vielfach thätig gewesen. Mit besonderer Liebe hat er sich mit der oranischen Geschichte beschäftigt und durch seine Studien in hervorragendem Maße dazu angeregt, auf den Trümmern des Stammschlosses Wilhelms des Verschwiegenen den „Wilhelmsthurm“ zu erbauen, der jetzt als eine Zierde der Stadt und der ganzen Umgegend den Schloßberg krönt. So ist sein Leben auf das engste mit der Stadt Dillenburg verknüpft; den größten Theil seines Mannesalters hat er hier in gesegneter Thätigkeit verlebt. Und die Stadt Dillenburg hat nicht ermangelt, ihm bereits vor einer Reihe von Jahren ihre Dankbarkeit zu bekunden, indem sie ihn durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts auszeichnete. (Z. f. d. D.)

Biedenkopf, 2. April. (Volksbank.) Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der hiesigen Volksbank ergab die erfreuliche Gewißheit, daß dieselbe seit ihrem 22jährigen Bestehen stets im Wachsen begriffen ist. Der gesammte Umschlag in 1885 betrug 399 885,45 M. Von dem erzielten Reingewinne von 1700,25 Mark werden nach Beschluß der Versammlung 8 pCt. Dividende an die Vereinsmitglieder und der Rest von 616,25 Mark wird dem Reservefonds überwiesen. Die Generalversammlung genehmigte die von dem Ausschusse vorgeschlagenen Gehaltserhöhungen und sowohl der Vorstand, wie auch der Ausschuß wurden durch die vorgenommene Wahl aufs neue bestätigt. (Rh. K.)

Vermischtes.

— Münster, 5. April. (Geh. Provinzial-Schulrath Dr. Ferd. Schultz in Münster.) Heute, den 5. April, feiert unter großer Theilnahme der Geheime Provinzial-Schulrath Dr. Ferd. Schultz das 50jährige Amtsjubiläum. Von nah und fern sind frühere Schüler, Amtsgenossen und die seiner Oberaufsicht unterstellten Angehörigen der höheren Schulen Westfalens zusammengeströmt, um dem hochverehrten Jubilar ihre Glückwünsche darzubringen. Und mit Recht! Denn der Jubilar hat sich sehr große Verdienste um das westfälische Schulwesen erworben. Er hatte kaum die Zwanziger überschritten, als er vor nunmehr 50 Jahren in den Schuldienst trat. Verhältnißmäßig noch sehr jung — für damalige Zeiten ein Aufsehen erregendes Ereigniß — wurde er bald Direktor, wenn wir nicht irren, zunächst im Osten, dann aber in seinem Heimathlande, in Münster an dem großen Gymnasium Paulinum. Die hervorragende Begabung für Leitung einer so großen Anstalt, Organisirung so komplizirter Verhältnisse, der Ruf, den er sich weit über Deutschland hinaus als vorzüglicher Schulmann erworben hatte — seine lateinischen Lehr- und Uebungsbücher sind ja bei uns im Westen jedem Schüler als der „kleine Schultz“ bekannt — lenkten bald die Augen der Regierung auf ihn. Sie brauchte zur Leitung des westfälischen Schulwesens einen Mann, wie Schultz. — Unverzagt ging er an seine so überaus schwierige Aufgabe. Er fand in dem Geh. Schulrath Suffrian, dem Dezernenten für die evangelischen Schulen, einen vortrefflichen Amtsgenossen; zwei Männer, so grundverschieden in ihrem Charakter, in ihren Anschauungen, doch eins in der aufopfernden Liebe für die Schule, in vollster Hingabe an ihren Beruf. Als Suffrian — leider viel zu früh für die evangelischen Gymnasieen, starb, trat Schulz an die Spitze des gesammten westfälischen Schulwesens. Mit den schönsten und reichsten Gaben des Geistes ausgestattet, mit dem klaren sicheren Blick des ruhigen und besonnenen Praktikers, mit einer staunenswerthen Arbeitskraft ausgerüstet, war er der rechte Mann, um die in mancherlei Beziehung — wir erinnern doch nur an den schlechten Ruf, den einige katholische westfälische Gymnasien früher als „refugia peccatorum“ hatten — etwas zerfahrenen Verhältnisse zu ordnen. Der Schwierigkeiten gab es eine große Menge. Aber mit ruhiger Sicherheit, mit fester Hand hat er sie beseitigt und hat das westfälische Schulwesen zu hohen Ehren gebracht.

⚓ Gelsenkirchen, 6. April. (Zur Warnung.) Dieser Tage ist auf einer benachbarten Zeche ein Bergmann von einem sogenannten Holzwurm, den Bergleuten unter dem Namen „Zimmerhauer“ bekannt, gestochen worden. Es trat Blutvergiftung ein, der Arm schwoll furchtbar an und es mußte eine dreimalige Operation vorgenommen werden. Durch die ärztliche Behandlung wird hoffentlich festgestellt werden, ob der Wurm an und für sich giftig, oder ob die Blutvergiftung anderen Ursachen zuzuschreiben. Immerhin kann Vorsicht in solchem Falle nichts schaden.

— Gelsenkirchen, 4. April. (Ernennung zum Landrath.) Der bisherige kommissarische Verwalter unseres Landrathsamts, Herr Dr. Baltz, ist zum Landrath für den Kreis Gelsenkirchen ernannt worden.

* Danzig, 6. Apr. (Die Ueberschwemmung.) Die heutigen Nachrichten von Plehnendorf sind bisher günstig. Am neuen Fangdamme vor der Schleuse wurde die ganze Nacht gearbeitet; die Dammarbeit ist nahezu vollendet; die Versenkung von mit Steinen gefüllten Prähmen und von Sandsäcken wird unabläßig fortgesetzt. Die Köpfe der Schleusen hielten bisher. Das Wasser fällt; die Gefahr ist voraussichtlich vorüber.

— (Ueber einen Fall von Menschenfresserei), den er im Kongogebiet selbst erlebt, berichtet Lieutenant von François folgendermaßen: „Am Bussera trafen wir einen Sklaven, welcher geschlachtet werden sollte, um von den Eingeborenen verspeist zu werden. Dieser Schwarze befand sich auf einem Dorfplatze und war mittels einer Holzgabel, die seinen Hals umklammerte, gefesselt. Seine Züge deuteten auf die Leiden längerer Sklaverei hin, und durch das tiefe Schwarz seines Gesichts schimmerte die fahle Blässe der Todesangst. Der Mann stand auf der Schlachtbank und war, wie uns gesagt wurde, für diesen Akt durch rationelles Mästen vorbereitet worden. Der betäubende Lärm einer Holztrommel gab den Eingeborenen das Zeichen, daß sie für die nächste Mahlzeit Fleisch in Empfang nehmen könnten. Unser Versuch, das traurige Opfer dieser wilden Rohheit durch Ankauf zu retten, scheiterte. Gebt uns drei für diesen, war die herausfordernde Antwort, und damit war das Geschick des Unglücklichen besiegelt. Er empfing den Todesstoß, der ihn von einem kummervollen, freudlosen Dasein befreite.“

— (Aus den Einläufen zum Geburtstage des Kanzlers) registriren wir zunächst noch folgendes Telegramm, welches der Leseverein Neuhausen (bei München) übersandt hat:

„In dem Lande der Denker und Dichter
Spricht am meisten Eugenius Richter;
Weil Sprechen vom Denken das Gegenstück,
Hat er bei der Reichstagsmehrheit Glück.
Das Monopol auf den Spiritus
Bekämpft er zu Deutschlands Ueberdruß,
Damit sich jeder kann überzeugen,
Daß dies Monopol nur dem Kanzler eigen.“

Die Getreuen in Jever telegraphiren:

„Ut dat golden Ei von Dine Hand
Vom funkelnden Win vull bet tom Rand
Drinke wi Din Woll, Fürst Bismarck schall lewen,
Veel glücklich Jaar wull Gott üm noch gewen!“

— (Beim Rekruten-Unterricht.) Unteroffizier: „Kerl, wenn Du so lang wärst, wie Du dumm bist, Du müßtest doch aus der Dachrinne des Kirchthurms saufen können!“

Handels-Nachrichten.

** **Siegen**, 7. April. Die Notirungen in London betrugen am 6. April: Kupfer, Chilibarren 41 L. 10 s 6 d, Blei, englisches 13 L. 17 s 6 d, spanisches 13 L. 10 s, Zink, specielle Marken 14 L. 12 s 6 d, gewöhnliche 14 L. 7 s 6 d, Silber 46⅝ Pence.

Frankfurt, 5. April. Der heutige Viehmarkt war mit 360 Ochsen, 12 Bullen, 406 Kühen, Rindern und Stieren, 260 Kälbern, 100 Hämmeln, 180 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität 60—63 M., II. Qual. 56—58 Mk., Bullen I. Qual. M. 42—44, II. Qual. M. 36—38, Kühe, Rinder und Stiere I. Qual. M. 54—56, II. Qual. M. 45—50. Alles per 100 ℔ Schlachtgewicht. Kälber I. Qualität 50—56 Pf., II. Qual. 38—42 Pf., Hämmel I. Qualität 56—58 Pf., II. Qual. 44—45 Pf., inländische Schweine 54—56 Pf, ausländische do. —. Alles per Pfund Schlachtgewicht.

Köln, 5. April. Schlachtviehmarkt. Heute waren aufgetrieben: 564 Ochsen, verkauft Ia zu 60, IIa 54, IIIa 48 M., 27 Stiere, verkauft Ia zu 48, IIa 43, IIIa 38 M., 343 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 55, IIa 50, IIIa 45 M.; 261 Schweine, verkauft Ia zu 52, IIa 50, IIIa 48 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkte vom 2. April waren aufgetrieben: 101 Schafe, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 50 M.; 283 Kälber, verkauft Ia zu 50, IIa 45, IIIa 40 M. per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 45, geringe auf 43 Pf., Kuhhäute beste auf 33, geringe auf 31 Pf. per ½kg. Fett kostete: bestes 18, geringes 16 Pf. pr. ½kg.

Tages-Ordnung
zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
am Freitag den 9. April cr., Nachmittags 4 Uhr.

1. Protokolle der außerordentlichen Revision der städtischen Kassen vom 12. März cr. und der ordentlichen vom 31. März cr.
2. Wahl der Mitglieder des Kuratoriums der reorganisirten Fortbildungsschule.
3. Wahl eines Mitgliedes des Schauamts an Stelle des verstorbenen Schreinermeisters Herling.
4. Wahl eines Hudegemeinde-Vorstehers an Stelle des Schlossermeisters L. Jung.
5. Beschluß des Magistrats betr. Entnahme des Kaufpreises für den Hasengarten aus der großen Anleihe.
6. Bewilligung der Mehrkosten des Trottoirs der Bahnhofsstraße im Betrage von 134,55 M. aus dem Dispositionsfonds.
7. Rechnung der Marburgersträßer Hudegemeinde pro 1885.
8. Festsetzung einer Verbindungsstraße zwischen der Marienborner Chaussee und dem Marienborner Wege an Stelle der wegfallenden Straßen IX und X des Stadtbauplans.
9. Festsetzung der im Bebauungsplane der Sandstraße vorgesehenen Querstraße oberhalb des Hofius'schen Grundstücks und der ersten Parallelstraße mit der Sandstraße.
10. Verwaltungsbericht und Stadtkassen-Etat pro 1886/87.

Siegen, den 29. März 1886.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
G. Weyland.

15. Abgeordnetentag des Deutschen Krieger-Bundes
am 13., 14. und 15. Juni 1886 in Meiningen.
Fest-Programm.

Sonnabend, 12. Juni. Von Mittag an Empfang der Herren Kameraden Abgeordneten am Bahnhof. Abends 6½ Uhr Vorbesprechung der Tagesordnung seitens der Kameraden Abgeordneten und Vertreter des Deutschen Krieger-Bundes unter Vorsitz des Bezirksvorsitzenden Kam. Zeitz im oberen Saale des Schützenhauses. — Abends 8½ Uhr Begrüßung und kameradschaftliches Zusammensein im unteren Saale des Schützenhauses. Vorträge ꝛc. der hiesigen Gesang-Vereine.

Sonntag, 13. Juni. Morgens 5 Uhr Reveille. — 7 Uhr Feldgottesdienst am Kriegerdenkmal. — Hierauf Spaziergang durch den Herrnberg nach dem Restaurant Bellevue bezw. Reinhardtskeller. Kaffee daselbst. Um 10 Uhr Eröffnung des 15. Abgeordnetentages des Deutschen Krieger-Bundes im unteren Saale des Schützenhauses. — Nachmittags 4 Uhr im oberen Saale daselbst Festessen à Gedeck 3 M. — Abends 8 Uhr in der Restauration zur »Friedenshalle« Gartenfest mit Konzert, ausgeführt von der Kapelle des hiesigen 32. Infanterie-Regiments, Illumination und bengalische Beleuchtung.

Montag, 14. Juni. Früh 5 Uhr Reveille. — 8 Uhr Fortsetzung der Berathungen der Kameraden Abgeordneten im unteren Saale des Schützenhauses. 11½ bis 12 Uhr Paradeaufstellung der Vereine des Süd-Thüringer Krieger-Bundes und der angrenzenden Bezirksvereine (Front nach dem Schützenhause) Parademarsch. Nach der Parade Zug durch die Stadt. Auf dem Marktplatz Begrüßung der Vereine durch den Herrn Oberbürgermeister der Residenzstadt. Mittagessen in verschiedenen Hotels bezw. Restaurants. Nachmittags 2½ Uhr für die Kameraden Abgeordneten Parthie nach dem ½ Stunde entfernten Schlosse Landsberg. Kaffee daselbst. Von da gemeinsame Wanderung über die Habichtsburg nach der Haßfurt oder dem Bürgerthal. Daselbst großes Waldfest mit Regimentsmusik. Abends Festball in beiden Sälen des Schützenhauses.

Dienstag, 15. Juni. Morgens 9 Uhr Extrazug mit Regimentsmusik nach Rentwerthshausen. Von da gemeinsame Fahrt per Landauer, Gesellschafts- und Leiterwagen nach Römhild. — Besichtigung des Krieger-Waisenhauses »Glücksburg«. — Nachmittags Konzert, entweder im Eichelberg bei Römhild oder auf dem Schützenhause daselbst. — Abends 7½—8 Uhr Abfahrt nach Rentwerthshausen, von da Rückfahrt nach Meiningen.

Mittwoch, 16. Juni. Vormittags Abschiedsschoppen im Bahnhofsrestaurant hier.

Indem wir allen Kameraden, Vereinen, Bezirken und Verbänden des Deutschen Kriegerbundes vorstehendes Festprogramm ergebenst mittheilen, bitten wir kameradschaftlichst, recht zahlreich an diesen Tagen in Meiningen erscheinen zu wollen, namentlich ersuchen wir die Kameraden Abgeordneten, die Reise nach Meiningen so einrichten zu wollen, daß sie mit den Mittagszügen hier eintreffen, damit die Vorbesprechung der Tagesordnung auch den erhofften Vortheil für die übrigen Sitzungstage bietet. Auch wäre es dem unterzeichneten Bezirksvorstand sehr erwünscht, wenn die Anmeldungen zum 15. Abgeordnetentag rechtzeitig möglichst bald hier eingingen, um allen Wünschen unserer geehrten Gäste in Bezug auf Logis ꝛc. gerecht zu werden.

Meiningen, den 18. März 1886.

Der Vorstand des Süd-Thüringer Krieger-Bundes.
J. A.: **Möller,** stellv. Vorsitzender.

Tricot-Taillen,
das Allerneuste der Saison,
garantirt ächt reine Wolle, mit schönen Besätzen in jeder Größe von **Mark 3.50** an.

Gebrüder Alsberg,
Siegen-Siegbrücke.

Ich empfehle
weißes und blaues Leinen, Halbleinen,
Tischtuch- und Handtuch-Gebild
(in reinleinenen und halbleinenen, letzteres äußerst billig.)
Bettdrell und -Barchend,
Bettfedern und Daunen.
(**Fertige Betten** zu verschiedenen Preisen stets vorräthig.)
Bettzeuge, Einschlag-Baumwolle u. s. w.
Gute Waare. Mäßige Preise.

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

Steuer-Reclamation.
Allen Einkommensteuerpflichtigen sei das von Herrn Kreissekretär **Hagedorn** in **Düsseldorf** zusammengestellte Werkchen empfohlen:
Die klasifizirte Einkommensteuer.
Preis M. 0,75.
Dieses Schriftchen gibt eine praktische Anleitung zur Beurtheilung, ob die Steuer-Veranlagung den Vermögens- und Einkommens-Verhältnissen **entsprechend** erfolgt ist und was zu geschehen hat, wenn dies nicht zutrifft.
Zu beziehen: Durch jede Buchhandlung wie auch gegen Einsendung von M. 0,75 franco durch
L. Schwann'sche Verlagshandlung in Düsseldorf.

Steuer-Reclamation.

CONCERT
des **Männergesangvereins Sängerkreis in Siegen.**
Sonntag den 11. April 1886, Abends 8 Uhr,
im großen Saale der Bürgergesellschaft.
Leitung: Musikdirector **Paul Reim.**
Karten à **1 Mark** im **Vorverkauf** bis Sonntag Nachmittag bei den Herren Friseur Schmidt, Buchhändler Welle und Montanus, sowie bei den Kastellanen der Bürgergesellschaft und Erholung. Schülerkarten **75 Pfg.** Karten an der Abendkasse à **M. 1,25. Jedermann hat Zutritt.**

Der Vorstand.

Buschgotthardshütten.
Sonntag den 11. April, Nachmittags präc. 4 Uhr:
Großes Concert
der Siegener Capelle.
Eintritt 50 Pfg., Familienbillets à 4 Personen 1,50 M.

Im Selbstverlage der Verfasserin erschien soeben:
Festspiel,
aufgeführt
von Schülerinnen aller Klassen
der
höheren Töchterschule
zu **Siegen.**
Dichtung von **Laura Quäbicker.** — Preis **60 Pfg.**
Nur zu haben in der **Herm. Montanus'**schen Buchhandlung. Markt 362.

Modes.
Den Empfang der **Modell-Hüte** zeigt ergebenst an
Siegen, Bahnhofstraße 957.

S. Sondermann,
vorm. *Julie Rose.*

NB. Modelle werden nicht im Schaufenster ausgestellt.

Wärme-Schutzmasse,
eigenes Fabrikat,
anerkannt beste und bewährteste **Kieselguhr-Composition** (in nassem und trockenem Zustande) zur Einhüllung von allen Dampfkörpern, Heißwindleitungen ꝛc., um jede Wärmeausstrahlung zu verhindern, in Folge dessen große Ersparniß an Brennmaterial. Prospecte und Muster gratis.
Halte ferner stets auf Lager:
Torfstreu,
vorzügliches Streumaterial für alle Ställe, besser und billiger als Stroh.
Torfmull,
bester Desinfectionsstoff.
Hausbrandkohlen
in Ia. Qualität, Waggon-, Fuhr- und Scheffelweis.

A. Siebdrat, **Ingenieur.**
Lager am Ende der Sandstraße.

Frühe Rosenkartoffeln, weiße Frühkartoffeln und **Engländer** empfiehlt
Friedrich Gimbel.

Ein **großes Lager** aller Sorten
Geschäfts-Bücher,
aus der Fabrik von **Edler & Krische** in Hannover, welche sich besonders durch **schönes, starkes Papier, saubere Liniatur** und **soliden Einband** auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt
Carl Heifer,
Siegen, Löhrstraße gegenüber der kath. Kirche.
NB. Bücher mit besonderer Liniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

Meyer's Conversations-Lexikon
in 16 eleganten Halbfranzbänden à M. 10,00
mit 556 Illustrationstafeln, Karten und Plänen, darunter 80 Aquarelldrucke, über 3000 Abbildungen im Text
liefere überall hin franco
gegen monatliche Ratenzahlung von nur 4 M.
Lieferung sämmtlicher größeren Werke gegen Ratenzahlungen unter günstigen Bedingungen.
Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.

Verstellbare u. nichtverstellbare
Rohr-Figuren
für Costüme,
unentbehrlich zur Damenschneiderei, empfiehlt **C. Armbrecht,** Elberfeld.

Original Costüm-Figuren
sind zur gefl. Ansicht bei Herrn
Joh. Berlet, Siegen,
woselbst auch Bestellungen angenommen werden.

Wohnungs-Gesuch.
Möblirte Wohnungen für mich und mein Personal gesucht.
Offerten in der Exped. d. Bl. erbeten.
A. Rheinberger,
Theater-Director.

Feinstes Waschblau
in Patentbeutel à Stück 5 Pfg.
bei **Friedr. Steffe,** Hammerhütte.
Wiederverkäufer gesucht.

Tüchtige
Anstreichergehülfen
sucht **J. Rübenkönig,** **Markt 374.**

ca. 2800 rothe Dachziegel
sind billig abzugeben.
Näh. bei **Friedr. Steffe,** Hammerhütte.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen 9 Uhr starb nach langem Leiden unser liebes Söhnchen
Adolf
im Alter von 3 Jahren 27 Tagen.
Um stille Theilnahme bitten
Siegen, 6. April 1886.
Hermann Quandel
und **Frau.**

Loh-Verkauf.
Die Eichen-Lohnutzung im diesjährigen Schlage des Hitschelbacher Haubergs soll am
Montag den 12. April cr., Nachmittags 4 Uhr,
im Hotel Koch hierselbst öffentlich meistbietend versteigert werden.

Der Haubergs-Vorsteher.

Von heute an ist unsere
Bade-Anstalt
wieder **täglich** eröffnet, wir empfehlen dieselbe zur gefälligen Benutzung.
Siegen, den 5. April 1886.
Schneck & Comp.

Billige Stiefelchen
für **Confirmanden** zu **M. 6.**
W. Dietermann.

Die
Tapeten-Handlung
von
T. Krebs, Löhrstr. 200,
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl und den elegantesten Mustern, vom Billigen bis zum Feinsten:
Tapeten, Bordüren, Roleaux und Wachstuch,
sowie trockene und in Oel geriebene **Farben.**

Religiöser Vortrag
über: **„Das hl. Abendmahl" Sonntag den 11. April 1886, 4 Uhr Nachmittags** in Gefferts Saal am Kampen.

G. Täubner.

NB. Der Eintritt ist **frei.**

Fahrpläne.
Köln-Gießener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17, **8**,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt **4**,42, **8**,5 M., **1**,45 N., **8**,19 A.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. **4**,14.

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf **7**,15 (Sonntags), **7**,45, (an den Wochentagen). **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., **6**,9, **7**,48, **9**,50 A.
Deutz **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., (von Köln 6,9) **9** 50 A.
Gießen **9**,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,38, **9**,13 M., **12**,35, **2**,53, **5**,33 N., **7**,11, **9**,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,10 Vorm., **2**,55 Nachm., **7**,10, 9,05 Ab.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
3,00 Vorm., **1**,00, **5**,45 Nachm., **3**.06 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal **5**,48, **7**,50, **10**,0 M., **12**,20, **1**,15, **3**,29 N., **5**, **6**,14, **7**,53, **9**,55 A.
Krombach **5**,48, **10**,0 M., 3,29 N., **6**,14 **9**,55 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5**,48, **10**° M., 3,29 N., **6**,14, **9**,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal **7**,45 (**5**,48 von Altenhundem abg.). **9**,4, **11**,27 M., **1**,15, **1**,40, **4**,6 N., **6**,10, **6**,56 **8**,15, **11**,40 A.
Hagen **11**,27 M., **1**,40 N., **8**,15, **11**,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:
7,10 **8**,38, **11**,4 M., **12**,55, **1**,21, **3**,47, **5**,50 N., **6**,33, **7**56, **11**,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:
7,50 M., **1**,15, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,15 M., **9**,27, **2**,46 N., **5**,38 A.

Von Marburg nach Laasphe:
5,25, **9**,22 M., **1**,20 N., **7**,00 A.
In **Laasphe 8**,10, **11**,16 M., **4**,10 N., **8**,59 A.

Von Laasphe nach Marburg:
5,25, **8**,28, M., **12**,35 Mittags, **5**,56 N
In **Marburg 7**,15, **10**,17 M., **3**,32 N., **8**,56 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchhof, Siegen.